



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Meißner, Alfred: Skizzen aus Paris. I. : eine Vorlesung bei Michelet.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skizzen aus Paris.

I.

Eine Vorlesung bei Michelet.

Ich war kaum eine Woche in Paris, als ich schon an einem frischen Morgen über den Pont Neuf in's Quartier Latin hinüber wandelte und meinen Weg zum Collège de France suchte. Ich hatte die herkömmlichen Wanderungen vom Arc de l'Étoile bis zur Julisäule und von der Vendôme'ssäule bis zu den Invaliden gemacht und somit meinem Touristen gewiß in Bezug auf Mauern und Monumente genug gethan; nun galt es zu versuchen, ob ich die Thätigkeit der Geister in Paris kennen lernen könne, und da schien es mir das Zweckmäßigste bei der hohen Schule zu beginnen.

Ich hatte an diesem Morgen zwischen berühmten Namen nur zu wählen. Der Aesthetiker Marc Girardin, der Nationalökonom Michel Chevalier, der Astronom Arago und der Historiker Michelet lasen fast zu gleicher Stunde. Ich schwankte einige Zeit zwischen so viel hommes Illustres, endlich entschied ich mich für den, der mir der populärste schien, für Michelet. „Er hat mindestens achthundert Zuhörer und liest über die französische Revolution“, sagte mir mein gelehrter Wirth, Herr Defay vom Hôtel Violet.

Und so stand ich denn eines Morgens in der Mitte der Acht Hundert im Hofe des Collège de France. Die Thüre des Collegiums war geschlossen, denn die Vorlesung sollte erst in einer halben Stunde beginnen, und die Regierung, um sich den Schein zu verleihen, als ob sie die Vorträge Michelet's nicht gern sähe, hat den Befehl gegeben, die Schüler vor der geschlossenen Thüre so lange als möglich warten zu lassen. Es war ein kalter Wintertag und man hatte alle Mühe sich mit Rauchen, Singen und Springen warm zu erhalten. Von Zeit zu Zeit erhob sich ein wildes Geschrei: „Die Thüre auf, oder wir brechen ein!“ dann ward es wieder ruhig und nur das Schnaufen und Trampeln der Acht Hundert brauste ringsum. Plötzlich schlug eine Glocke und — ich wußte nicht, wie mir geschah — ich wurde in die Höhe gehoben, ein ungeheures Toben und Poltern umgab mich und als Atom einer menschlichen Lavine rollte ich durch die geöffnete Thür und über die Schulbänke hinab in den Schlund eines Amphitheatere. Als ich wieder zu mir

kam, musterte ich das Auditorium. Die ganze wilde Jugend des Quartier Latin umgab mich. Es waren lauter prächtige Gefellen mit schwarzen Haaren und bleichen Gesichtern in abgeschabten Röcken und phantastischen Hüten, lauter ächte Pariser Studenten, die nichts mehr lieben als Wein, Weiber und Spektakel. Sie und da verkündigte das rothe viereckige Mützchen mit Schafspelz verbräunt den polnischen Emigranten ächtesten Schlages, der sein Nationalwahrzeichen auch in der Fremde nicht ablegt; alles Uebrige war französische Jugend und die wildeste, die man nur finden mag.

Bald machten sich die politischen Demonstrationen laut, die in Michelet's Collegium nie fehlen. Ein tüchtiger Bass stimmte die erste Note der Marschallaise an und bald erscholl der Triumphsgefang der Revolution in lautem Choral. Dann kam das *Jamais l'Anglais en France ne régnera* und die *Parisienne*. Dazwischen ließen sich einzelne Virtuosen hören, die die Stimmen von verschiedenen Bögen und Säugethieren nachzuahmen verstanden. Auch dies ist ein eigenthümlicher Reiz der Vorlesung bei Professor Michelet.

„Vorüber wird wohl Michelet in dem heutigen Vortrag sprechen?“ fragte ich meinem Nachbar, einen alten Studio mit kurzgeschornem Haar, der eben seine Cigarette vollte. „Das weiß Gott“, erwiderte er mir, „in seinem letzten hat er von dem heiligen Christoph, von der dreisaitigen Leier und der Gräfin Guiccioli gesprochen.“ — „Ich glaubte, Michelet lese über die französische Revolution?“... — „Peste! ein Mann, wie Michelet, nimmt das nicht so genau, er spricht, worüber er Lust hat, er improvisirt, er phantastirt, er spricht zu uns Achthundert, wie er zu zwei Freunden sprechen würde, er läßt sich von seinen Inspirationen tragen und umfaßt Alles.“ — „Und was ist das mit der dreisaitigen Leier?“ „Die dreisaitige Leier war eine Leier, die im Collège de France stand und mit ihrem Wohlklang die ganze Welt erfüllte. Ihre erste Saite war von Gold und hieß *Mickiewicz*, ihre zweite von Silber und hieß *Quinet*, ihre dritte ist von Stahl und heißt *Michelet*. Die Polizei hat die Saite von Gold zerbrochen und die Saite von Silber zerbrochen, die eiserne Saite schwingt noch einsam im Collège de France, ihr Tönen ist ein Klagen geworden und auch sie will man brechen!“ — Das ist gut gesagt — He?

„Und der heilige Christoph?“ fragte ich meinen guten Nachbar weiter, „wie kam der in den Vortrag?“ — „Der heilige Christoph, erwiderte er, ist eine Allegorie Frankreichs. Christoph war ein Riese und wollte nur dem dienen, den er stärker befunden als sich selbst. Da kam er eines Tages an den Hof eines Königs von Assyrien — nein von Medien — nein“ — Ein Donner von Applaus und Bravoruf unterbrach den wackern Scolaren in der Erzählung seiner Mythen. „Michelet ist da“, rief er, „sehen Sie, da windet er sich durch die Reihen der *bas bleus*, die gewissermaßen das Parquett in diesem Theater inne haben...“

Nur langsam und allmählig verkobten die Salven von Händeklatschen und Ju-

ruf, die den geliebten Lehrer empfangen hatten. Er trat vor den Katheder, verbogte sich und winkte mit der Hand, als ob er die Massen beschwichtigen wolle; umsonst, noch immer machte sich der Enthusiasmus in gewaltigen Ausbrüchen Luft. Da richtete er sich auf und blickte vor sich hin, als ob er die Erregung ruhig abwarten wollte.

Michelet's Aeußeres überraschte mich nicht wenig. Ich hatte mir ihn hoch, lang, unbeholfen, von mittleren Jahren gedacht, und sah nun ein kleines, hageres Männchen mit langen, fast ganz weißen Haaren vor mir. Uebrigens war es eine charakteristische Physiognomie mit schwarzen, stehenden Augen und einem voltaireianischen Lächeln. Auf den Wangen fast eine fieberhafte Röthe. Als der Sturm des Empfangs vorbei war, setzte er sich nieder, ließ den Kopf hängen, rollte ein kleines Stück Papier in den Fingern und begann auf dem Tische wie nach Ideen herumzuzufuchen. „Trefflicher Comödiant!“ dachte ich bei mir selber, und in kurzen, kaum vier bis fünf Worte langen Sätzen begann er wie folgt:

Meine Herren, ich setze heute die Vorlesungen über die französische Revolution fort, die ich vorige Mittwoch abgebrochen. (Erwartungsvolle Pause.) Als ich heute Morgen aufstand — es war um 4 Uhr — da war es sehr kalt, und ich dachte an Sie. (Beifall.) Ich dachte: die Welt, die Menschheit leidet zweifach: leiblich und geistig. (Beifall.) Es war sehr kalt und ich dachte an die Armen. Ich sagte: die Ernte des Korn's wird kommen, aber wann kommt die Ernte des Geistes? — Wer wird sie heimbringen die Ernte des Geistes? — Derjenige, der es verstehen wird, in einem Buche zu lesen! In welchem Buche? Es gibt zweierlei Bücher. — Zur ersten Art Bücher gehört die orientalische Tradition: die eigentliche Bibel, dann die italienische Bibel: Dante, dann die englische Bibel: Shakespeare, endlich die glorreiche französische Bibel: Rousseau und Voltaire — (Großer Applaus.) Michelet reibt sich das Kinn und blickt unwillig, weil man ihn in seinem Sage unterbrochen hat. — Aber die zweite Art der Bibeln ist noch wichtiger, noch lehrreicher (Spannung), und diese Bibel ist das menschliche Herz! (Bravo, Bravo!) In diesen Bibeln sollen Sie lesen, meine Herren, und das werden Sie, wenn Sie die beobachten, die da leiden und arbeiten. (Bravo, Bravo!)

Es gibt zwei Arten diese letztere Bibel zu lesen, zu Hause und auf dem Markte. Zu Hause liest man im eigenen Herzen, auf dem Markte in fremden. Man hat gesagt: der Anfang der Weisheit sei die Furcht des Herrn. Nein! — Der Anfang der Weisheit ist (er hält inne, große Spannung) — daß man den Schlüssel seiner Thüre nicht außen stecken läßt. (Bravo, Bravo!) Sich abzuschließen, abzusperrern wissen ist der Anfang der Weisheit.

Oder — man muß auf den Markt gehen. Molière, der größte Beobachter der Herzen, wurde auf einem Markt geboren; Dante pflegte sich auf den Markt niederzusetzen. — Das ist's: auf den Markt muß man und dort beobachten, die Herzen der Armen lesen — die Bibel der Herzen!

Ja, das Herz der Armen — es ist das Buch der Bücher. — Geht in den Faubourg St. Marceau und St. Antoine, wenn Ihr die Bibel lesen wollt, in den Collegien lernt Ihr nur, was nicht zu brauchen ist. Geht nicht hin mit Geld, geht hin mit guten Worten und Gleichheit, so werdet Ihr lesen können. — Das Herz eines Armen ist das Buch der Bücher. Eine Parabel! Ein Schriftgelehrter in alter Zeit war auf dem Wege in's Collegium. Auf dem Wege dahin begegnet ihm ein Armer. Er gibt ihm sein Geld. Der Schriftgelehrte geht weiter; ein zweiter Armer begegnet ihn, er schenkt ihm seinen Mantel. Und weiter geht der Meister wieder, da kommt ein dritter Bettler heran, noch elender. Der Meister hat nichts mehr zu geben als ein Buch, ein Buch, das er am Herzen trug — die Bibel. Der Arme fleht und der Meister schenkt sie ihm. Und plötzlich verklärt ein Schimmer den Scheitel des Armen. Es war Christus, der dem Schriftgelehrten erschienen — und seit diesem Tage las der Weise keine Bücher mehr.

Meine Herren! ich werde nächste Mittwoch meine Vorlesungen über die französische Revolution fortsetzen . . .

So war die Vorlesung des Professor Michelet über die französische Revolution, ich habe sie, ohne ein Wort daran zu ändern, nach meinen Notizen im Gedächtnisse getreulich wiedergegeben. Man möge sich nicht darüber wundern, daß sie so kurz ist; durch die Art, in der sie vorgetragen wurde, und durch die Unterbrechungen von Seiten des Publikums mag sie wohl ihre 25 Minuten gedauert haben. Das Quartier Latin war durch sie sehr zufrieden gestellt. Ein donnernder Applaus begleitete den Professor auf seinem Rückzuge, einige Chöre stimmten wieder die Marseillaise an und dazwischen ließen sich wieder die Virtuosen in Vogel- und Raubthierstimmen hören. Auf dem Hofe steckte alles in großer Erregung die Pfeifen an und verabredete die Unterhaltungen für den Abend.

Da ich auf dem Schwellenstein zauderte, huschte ein kleiner Mann an mir vorüber. Es war Michelet. Ich sah ihn nun in der Nähe und sah jetzt erst recht wie so alt und gebrechlich und hager das kleine Männchen mit dem rothen Bändchen im Knopfloch seines schwarzen Trackes sei. Und ein heimliches Mitleid überkam mich um den armen alten Gaukler, der von einem ganz gescheuten Manne und nützlichen Historiker nun so sehr herabgekommen ist, daß er als schlechter Dilettant den Poeten und Visionär vor der lachenden, polsternden Jugend spielen muß. Die besten und nützlichsten und wahrsten Gedanken können es nicht vertragen, daß man sie in phantastisch scheefte Lumpen verkleidet durch die Menge spazieren führt, und so ist Michelet, indem er der Freiheit und dem Fortschritt dienen will, allen beiden nur schädlich. Darum läßt auch die Regierung dem Alten des Collège de France sein allwöchentliches Puppenspiel, und die letzte Saite der dreisaitigen Leier wird wohl noch lange fort tönen, wenn sie gleich nicht von Erz, aber nur von gewöhnlichem Schaafs Darm ist. Alfred Meißner.